

Androgyne

Bruni Regenbogen in der Galerie
Comenius vom 21. 4. bis 25. 5. 1990

Sie nehmen einen langen Anlauf zur Selbstdarstellung, schicken erstmal die geübtere Schwester vor, Bruni Regenbogen aus Hamburg. Ihr Gründungspapier, bis zur Sprödigkeit verknappt, enthält den magischen Satz: „Wir besinnen uns auf unsere Existenz als künstlerisch tätige Frauen in einer dominant patriarchalen Gesellschaft.“ Das dürre Wortgerüst, extremes Reduktionsprodukt, läßt sich mit gewaltigen Segeln ebenso behängen wie mit bunten Tüchlein. Verbal verkneifen sich die Frauen beides. Auch bei der Namensgebung pure Enthaltensamkeit: Dresdner Sezession 89; keins der Klischees von Hexen, Alraune und weiblicher Gefühlsdominanz. Gebundenheit an Ort und Zeit bekennen sie zuerst, nicht ihr Geschlecht. Bei Männern kein Wunder; „Mannheit“ schließt immer „Menschheit“ ein, da erübrigt sich der Gedanke einer Männersezession. Den Frauen bleibt es, „anders“ zu sein. Die Comenius-Galerie nun eine Insel mit umgekehrtem Vorzeichen? Der Anfang ist eine Art Königsmord: Bruni Regenbogen betreibt den freundlichen Sturz des Penis als Geist- und Würdenträger, vielfarbig, vielfältig, teilnahmsvoll. Umgibt ihn mit schwingenden weiblichen Hüften, entkleidet ihn von der Kraftaura und Machtnotdurft. Zieht den Sockel weg und rückt ihn ein Stück näher. Aus solcher Sicht erscheint der Unterschied weniger bedeutend und das Androgyn als folgerichtiger Versuch, ohne Dominanz auszukommen. Derart von der Pflicht entbunden, männlich-erfolgreich zu sein, ermöglicht dem Menschen kreatürliches Leben („Klettern“), emanzipiert ihn unter den Geschöpfen. Brunis umrißbetonte Gestalterfindungen erinnern an frühe formative Kulturen, deren gradlinigen Formungswillen.

Bei den Schneewittchen-Liedern kam dann alles ins Rutschen: Melodie und Text teilten sich in die Begriffe schlicht und simpel. Fand ersteres schnörkellos aufrichtig Akzeptanz und Föhlung zu den Bildern, gingen die Wortgebäude zumindest an meinem Seelenleben vorbei.

Die Elster-Thea tat auch erst flügelahm – Lamento über Lebens- und Kunstkrise der letzten Monate –, entschloß sich dann aber zum Schnabelwetzen am „dünnen Mann“.

Der hatte insgesamt wenig auszustehen an diesem Abend, wurde kaum auf die Schippe genommen, geschweige denn unter den Pantoffel gebracht. Alles in allem mehr Regenbogen als Elster und das stillschweigende Einvernehmen, daß § 218 einfach nicht zur Debatte steht, obwohl ihn Regine Baer mehrfach zur Sprache brachte. Mit dem Königsmord befand ich mich wohl im Irrtum. Er wurde erstmal dementiert, da man (Frau) sich nicht sicher war, wer oder was zu morden sei.

Die Frauenfrage wurde an diesem Abend jedenfalls noch nicht gestellt, aber das stärkende Gefühl erlebt, hier und heute Mehrheit zu sein. Fortgesetzt wird mit Gründungsausstellung und -feier der Sezession am 2. Juni, das Bisherige war Prä-ludium.